

# Leipziger Tageblatt

und

## Anzeiger.

N<sup>o</sup> 295.

Sonntag, den 22. October.

1843.

### Henrich Steffens über die Schlacht bei Leipzig.

(Fortsetzung.)

Später fährt Steffens weiter fort:

„Mir war die Gegend des Blücherschen Hauptquartiers angezeigt und ich ritt in der erhaltenen Richtung im Dunkeln über die Felder. Nach einiger Zeit sträubte sich mein Pferd, ich wußte nicht warum; ich ließ den Burschen absteigen, er fand eine Leiche. Ich durchkrenzte das Schlachtfeld und hatte Mühe, weiter zu kommen, denn die Leichen häuften sich. Das Pferd, gezwungen fortzuschreiten, hörte schon nach kurzer Zeit auf zu stuzen; ich erfuhr die Gegenwart eines Todten nur dadurch, daß das Pferd dem Leichnam ruhig auszuweichen suchte. Mir aber war grauenhaft zu Muthe; in immer gedrängteren Haufen umringten mich die Geister der Gefallenen, und unwillkürlich sah ich sie in der Mitte der harrenden Familien, die ängstlich jeden ihrer Schritte in den großen Kampf verfolgten. Vor mir leuchteten die Bivouacfeuer, aber ich hatte die Richtung verloren und blieb ungewiß, ob dort feindliche oder freundliche Truppen lagen; doch ich ritt gerade auf die Feuer los. In der nächtlichen Stimmung, die mich ergriffen hatte, in der ich wie mit Geistern kämpfte, schienen mir lebendige Menschen, mochten sie Freunde oder Feinde sein, willkommen. So erreichte ich eine breite Chaussee und erkannte die russischen Truppen, und am Bivouacfeuer erblickte ich hier und da völlig nackte Männer, die in der Beleuchtung sich riesenhaft ausnahmen. Sie waren mit einem seltsamen Reinigungsproceß beschäftigt. Die Hemden hatten sie ausgezogen, um sie über den Flammen gewaltsam zusammen zu winden; der Druck und die Hitze sollte eine Bevölkerung vernichten, die ihnen doch trotz der Gewohnheit beschwerlich schien. Ich wandte mich an einige, um über die Gegend, wo Blücher zu finden wäre, Nachricht einzuziehen; sie verstanden mich nicht, ich ritt indessen getrost weiter. Die russischen Bivouacfeuer hörten auf, ich ward von einer Wache angerufen, antwortete und ritt fort, ohne durch sie aufgehalten zu werden; da hörte ich hinter mir eine Stimme, die mich anrief. Ich kehrte um und vernahm nun die laute Frage: wo wollen Sie hin? erfuhr jetzt, daß ich, wenn ich wenige Schritte weiter ritt, das *qui vive!* vernehmen würde, und eben im Begriff war, in das französische Lager hinzureiten. Es war tief in der Nacht, unsere Pferde waren völlig erschöpft, wir beide, mein Bursche wie ich selbst, ermüdet, und ich nahm den Vorschlag, die Zeit bis zum Tagesanbruch in der Gesellschaft einiger russischer Artillerieoffiziere zuzubringen, mit Freu-

den an. Sie umgaben eine Kanone. Der Hunger machte uns eine kleine Mahlzeit sehr willkommen. In der Nähe hörten wir das Plänkeln der äußersten Vorposten, und schliefen dennoch ruhig ein. Am frühen Morgen weckten uns, als Morgengruß der Feinde, einzelne Kanonenschüsse, die Kugeln flogen in großen Bogen über uns weg. Die Trauer des Abends und die wilden Träume der Nacht verschwanden mit dem anbrechenden Tage und die große Bedeutung desselben trat mir mächtig entgegen. Die Richtung, die ich jetzt zu nehmen hatte, war mir bekannt geworden, allenthalben sah ich die russischen Krieger, wie sie sich um die Bivouacfeuer dehnten und streckten; je weiter ich fortschritt, desto mehr fand ich sie in geordneten Haufen, sich zu dem bevorstehenden Kampfe vorbereitend. In dem Dorfe Mockau hatte das Blüchersche Hauptquartier übernachtet. Wie ich hinkam, schliefen noch alle.

Man würde sich irren, wenn man glaubte, daß in Blüchers Umgebung an diesem Morgen irgend eine Unruhe oder große Eile wahrzunehmen war. Obgleich ein so großer Kampf vor Kurzem stattgefunden, obgleich man vorausah, daß dieser Tag ein entscheidender für den ganzen Krieg werden mußte, so war doch davon in der Umgebung des Feldherrn nichts zu spüren. Man stand auf, kleidete sich langsam und bedächtig an, die wenigen Gefäße, die man aufbringen konnte, wanderten nach dem Brunnen, um, von Einem zur Reinigung benutzt, schnell von dem Bedienten eines Andern ergriffen zu werden; die Fenster wurden geöffnet und an die Wand gelehnt, um als Spiegel zu dienen; der Kaffee wurde in wenigen Tassen herumgereicht; Einer trank aus der Unter-, der Andere aus der Obertasse. Verwirrungen und Störungen, die manchmal vorkamen, wurden benutzt, um den Gesprächen eine heitere Wendung zu geben, und diese berührten fast gar nicht den großen Gegenstand, der uns so nahe lag. Man unterhielt sich mit vollkommen gleichgültigen, wohl auch lustigen Erinnerungen; ein witziger Einfall ward mit Freuden begrüßt; man konnte glauben, hier eine Anzahl Männer zu sehen, die auf einer belustigenden Reise sich an den mancherlei Verlegenheiten eines zufälligen dürftigen Nachtquartiers ergötzen.

Wir rückten an diesem Morgen nicht so ganz früh aus; Blücher hatte sich dem Corps des General Langeron angeschlossen, und wir fanden dieses im Begriff, über die Parthe zu setzen. Jenseits dieses Flusses erhebt sich die Gegend und hier genossen wir ein erstaunenswerthes Schauspiel. Auf dem langen Höhenzug erblickten wir in der Ferne die große Armee,